Stadtarchäologie Hall i. T.
Jahresbericht 2023-2024

Inhalt

Das Grabungsjahr 2023 3

1. Freischwimmbad – Mai-Oktober 2023 3

2. Friedhof Heiligkreuz – Juni 2023 6

3. Marktanger – August-September 2023 7

4. Grabung Schneiderkirche (Franz-Reinisch-Platz 1 / vormals Pfarrplatz 3) – Oktober-November 2023 9

Das Grabungsjahr 2024 12

5. Nordfassade der Schneiderkirche 12

6. Baubefunde Schneiderkirche Ost 13

7. Grabung Schneiderkirche/Friedhof St. Nikolaus 17

Fundbearbeitungen und Publikationen 22

Bildrechte liegen, wo nicht anders erwähnt, beim Autor.

Forschung

Das Grabungsjahr 2023

1. Freischwimmbad – Mai-Oktober 2023

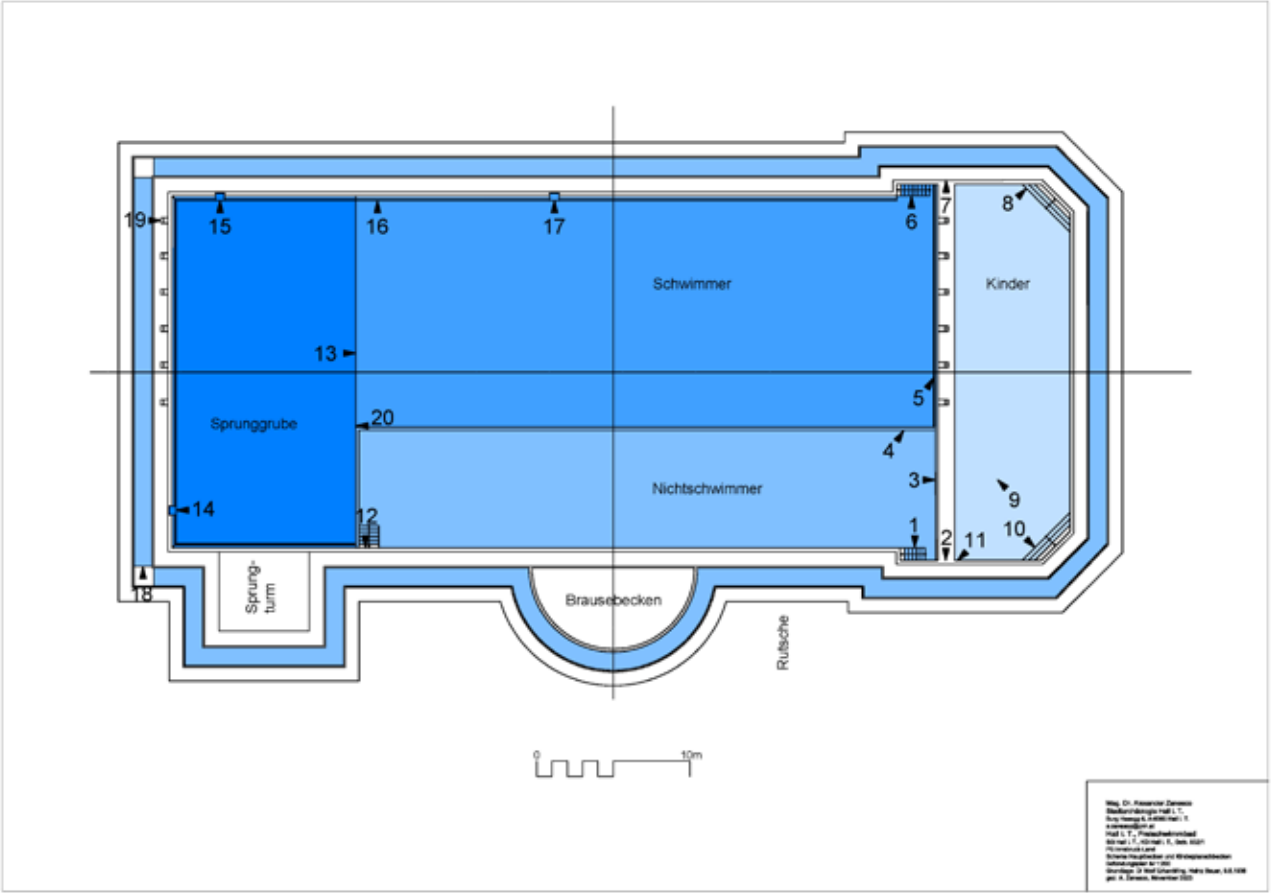

Abb. 1: Freischwimmbad Hall in Tirol, gebaut 1938-1941, Rekonstruktion des historischen Bestandes nach archäologischen Befunden, Bild- und Schriftquellen, Nummern: Befundungsstellen. Grafik: A. Zanesco.

Das Freischwimmbad der Stadt Hall, ein Bau aus der NS-Zeit, steht als Denk- und Mahnmal unter Schutz. Seine Geschichte ist in groben Zügen bekannt[1]. Das Projekt wurde 1938 in Angriff genommen. Der Kriegsbeginn im September 1939 verzögerte den Bau. Dennoch wurde er während des Krieges fertiggestellt und nach fast dreijähriger Bauzeit 1941 eröffnet. Dazu hatte auch die Arbeitsverpflichtung der Bevölkerung und von Kriegsgefangenen sowie die Wehrmacht beigetragen. Seine Architektur zeigt den Geist nationalsozialistischen Propagandabaus. Als Vorlage diente ein kurz zuvor erschienenes Buch zum Schwimmbadbau im Deutschen Reich[2].

Schon in den Jahren 1970/71 und 1980/81 wurden Aluminiumbecken in den betonierten Altbestand gesetzt. Mit dem Umbau 1970/71 trennte man auch die Sprunggrube im Westen vom Schwimmerbereich (s. u.)

1 Eine Ausstellung im Stadtmuseum Hall in Tirol widmet sich derzeit (2025) diesem Thema.
2 H. Hermann, Das Sport-Schwimmbad. Sportgerechte Schwimmbäder in Stadt und Land (Berlin 1938) 66-68 mit Standardplan Nr. 10.

durch eine Quermauer ab. Das Kinderbecken am östlichen Ende wurde aufgegeben und das Hauptbecken zur Einhaltung der 50 m-Bahn in diese Richtung verlängert. Deshalb entstand mit Abstand südlich anschließend ein neues Kinderbecken. Im Jahr 2023 musste das Freischwimmbad neuerdings saniert werden.

Die archäologische Baubegleitung dieser Maßnahmen sollte nach der Entfernung der Aluminiumbecken durch Befundungen an freigelegten Abschnitten den ursprünglichen Bestand weitmöglich rekonstruieren (Abb. 1). Zu diesem Zweck konnte auch auf einen umfangreichen Bestand an historischen Fotografien (Abb. 2) und Plänen zurückgegriffen werden. Parallel dazu untersuchte Tim Rekelhoff, Innsbruck, die Stratigrafie von Farbschichten am Sprungturm und im historischen Becken[3].

Abb. 2: Freischwimmbad Hall i. T. um 1950 in einem weitgehend ursprünglichen Zustand; Blickrichtung Südost. StAH/Bildarchiv 25/2-2.

Das Ost-West orientierte Schwimmbad von 1941 besaß ein 50 m langes und 23 m breites Becken, an dessen westlichem Ende eine 5,5 m tiefe, quer über die gesamte Schwimmbadbreite reichende Sprunggrube lag. An ihrer Südseite wurde ein Sprungturm errichtet, beides steht noch in Verwendung. Der nach Osten der Sprunggrube anschließende Abschnitt von 38 m Länge teilte sich längs in ein nördlich gelegenes, 15 m breites, 1,80-2,00 m tiefes Schwimmerbecken und ein südlich anschließendes, nach Süden ansteigendes, 0,90-1,20 m tiefes Nichtschwimmerbecken. Sie waren durch ein Rohrgatter voneinander abgegrenzt, später als Steher mit Seil ausgeführt. Die über die Gesamtlänge von 50 m reichende Schwimmbahn teilte sich in sechs Startbahnen von je 2,50 m Breite mit Startböcken an den Stirnseiten.

3 T. Rekelhoff, Hall in Tirol. Städtisches Freischwimmbad, Sprungturm (Geländer, Betonoberflächen) und Schwimmbecken (Betonoberflächen), restauratorische Oberflächenuntersuchung. BDA-Bericht (Innsbruck 2023).

Das Schwimmerbecken und die Sprunggrube waren über in Mauernischen eingelassene Einstiegsleitern zugänglich. Am östlichen Ende des Hauptbeckens bestanden zusätzlich, nord- und südseitig, längs verlaufende Einstiegstreppen in dafür ausgenommenen Nischen von 0,78 m Breite und 2,70 m Länge. Der Nichtschwimmerbereich war außerdem über eine quer iiegende Treppe im Südwesten zugänglich. Ostseitig schloss, durch eine Mauer vom Hauptbecken getrennt, ein Kinderplanschbecken in der Gesamtbreite (in Flucht der beiden seitlichen Treppen) und mit 0,30-0,40 m Tiefe an. Es war durch schräge Treppen in den östlichen Ecken begehbar (Abb. 1).

Etwa 1,51 m unter dem Beckenrand verlief im Hauptbecken eine 8-9 cm breite Stufe („Fußstand") von der Kante des Nichtschwimmerbeckens an der Ostmauer nach Norden, entlang der Nordmauer (unter Aussparung der Einstiegstreppe), um die Sprunggrube und bis an das westliche Ende des Nichtschwimmerbereichs. Bis zu dieser Stufe reichten auch die Nischen der schon erwähnten Einstiegstreppen hinab. Auf Höhe des Wasserspiegels lief um das gesamte Hauptbecken eine Überlaufrinne mit Handleiste zum Festhalten (Abb. 3), außer bei den Einstiegstreppen am östlichen Ende. Die Entwässerungsrichtung war aufgrund von gröberen Schäden nicht vollständig zu bestimmen.

Abb. 3: Baustelle Freischwimmbad, 2. Juni 2023. Südmauer, Nichtschwimmerbecken, gegen Westen, Mauer aus Stampfbeton, Überlaufrinne mit Halteleiste im Querschnitt; die Rinne selbst vorgefertigt, rechts von unten senkrecht anlaufende Schicht wasserdichten Zementmörtels, links dessen Fortsetzung hinter der Rinne nach oben.

Wegen Materialmangels im Kontext der Kriegswirtschaft wurde auf Eisenarmierungen weitgehend verzichtet und die stehenden Mauern aus Stampfbeton errichtet. Alle Umfassungsmauern waren übereck verbunden. Zum Erdreich wurden Bitumenplanen eingelegt. Stehende Mauern wie auch die Bodenplatten erhielten Dehnungs- und Anstellfugen, die mit Bitumen ausgegossen wurden (Abb. 4). Fundamentstreifen unterhalb der Dehnungsfugen in den Bodenplatten dienten zusätzlich als Auflager. Nur die Beckenränder, die Bodenplatten, die Startböcke und natürlich der Sprungturm erhielten Eisenarmierungen. Die wasserseitigen Oberflächen waren mit wasserdichtem, feinen Zementmörtel versiegelt.

Die Außenmauern zeigten bis auf 0,50 m unter dem Beckenrand einen deutlichen Anzug, der es erlaubte, das Wasser auch während des Winters großteils im Becken zu belassen. Eine sich bildende Eisdecke konnte so nach oben ausweichen. Die Wasserspeisung erfolgte über

Abb. 4: Baustelle Freischwimmbad, 21. September 2023. Mauerstufe zwischen Schwimmer- und Nichtschwimmerbecken (links), Blickrichtung West, die Bodenplatten mit schwacher Armierung, mit Bitumen ausgefüllte Stoßfugen, stehende Mauer und Bodenplatte rechts durch einen gezahnten, wechselweise gekanteten Kupferstreifen verbunden, der in der Mitte eine Rinne aufweist, darin eingelegt ein Hanfseil (hängt hier senkrecht heraus), die breiten Fugen mit Bitumen ausgegossen; die Oberflächen zeigen zuletzt blauen Anstrich; links unten ein Keramikrohr vmtl. zur Drainage, im Hintergrund Betonmauer von 1971 als Abtrennung zur Sprunggrube.

ein natürliches Gewässer. Als aufwendigere Zusatzlösung wurde eine umlaufende Fußwaschrinne gebaut (Abb. 1). An der Südseite entstanden Strandbrausen und eine betonierte Wasserrutsche. Letztere wurde wohl mit dem Umbau 1970/71 abgebrochen. Der 10m-Sprungturm im Südwesten besitzt einen schräg aufragenden Mittelpfeiler mit vier weit ausladenden Plattformen (Abb. 2). Die abgetreppten Rohrgeländer wurden erst später bis zur Sprungkante hin verlängert. Ursprünglich lief eine mittlere Leiter an der Rückseite bis zur obersten Ebene durch. An den unteren Ebenen fanden sich seitliche Ausstiegsmöglichkeiten. Zwei niedrige Sprungbretter saßen seitlich des Sprungturms. Wie dieser sind große Teile der ursprünglichen Geländegestaltung sowie die Umkleidekabinen noch weitgehend erhalten.

2. Friedhof Heiligkreuz – Juni 2023

Die Errichtung einer Urnenwand in der Nordwestecke des Friedhofs bedurfte eines Fundaments, das in die Gräber eingreifen musste (Abb. 5). Aufgrund von im Jahr 2018 in unmittelbarer Nähe durchgeführten Ausgrabungen bestand bereits ein Vorwissen zum Aufbau des Friedhofs in diesem Abschnitt. Die untersuchte Fläche begrenzte sich auf ca. 1,0 x 4,75 m entlang der Friedhofsmauer und erreichte eine Tiefe von ca. 0,95 m. Damit wurde etwa die Oberkante der schon bekannten, dicht belegten Bestattungsebenen erreicht. Insbesondere Gräber von Klein- und Kleinstkindern waren aber weniger stark eingetieft. Offenbar war dieser Abschnitt im Besonderen Kindergräbern vorbehalten. Nach dem umliegenden Fundmaterial dürften die geborgenen Gräber um 1900 und später angelegt worden sein. Es wurden insgesamt fünf Gräber gezählt (Gräber 35-39). Auch die Friedhofsmauer konnte bis in die besagte Tiefe freigelegt werden.

Abb. 5: Friedhof Heiligkreuz, Hall i. T., 26. Juni 2023, Nordwesten, Fundamentgraben für eine Urnenwand archäologisch ausgehoben, mehrere Gräber von Neugeborenen bis Kleinkindern.

3. Marktanger – August-September 2023

Der Name Marktanger für die große Fläche nördlich des Rathauses kommt erst spät in Gebrauch. Noch im 16. Jh. wird vom „Stadtgarten“ oder „Herrengarten“ gesprochen. 1406 kam die Stadt in den Besitz des in der Folge zum Rathaus ausgebauten „Königshauses“ oder „Turms“ mit dem nördlich angrenzenden Baumanger. Diese Fläche wurde durch Zukäufe erweitert, bis gegen 1540 die Größe des später sog. Marktangers erreicht war. Hier fanden ab der Zeit um 1500 Jahrmärkte statt, deren Privileg bis in das Jahr 1356 zurückreicht. Seit dem 15. Jh. wird in den Rechnungsbüchern der Stadt von Empfängen berichtet, Festlichkeiten, Aufführungen (z. B. von Passionsspielen), Musterungen, Armbrustturnieren usw., die in diesem Bereich stattfanden. In dem Areal lagerte die Stadt auch Baumaterialien ein, die sie selbst verwendete oder veräußerte. Schriftquellen berichten dementsprechend von verschiedenen Einbauten, etwa einem Sommerhaus, Theaterbühnen, einem Hühnerstall, Bepflanzungen usw., bis hin zu Marktständen. Die gesamte Anlage war von einer umlaufenden Mauer eingefasst. Es müssen also allerhand Strukturen vorhanden gewesen sein, die ihre Spuren hinterließen.

Die Jahrmärkte fanden hier bis Mitte des 19. Jh. statt. 1874 entstand an der Nordseite der Kaiser-Franz-Josef-Kindergarten mit einer Kunstgewerblichen Schule. Später wurde daraus eine Bürgerschule, Hauptschule, (neue) Mittelschule und zuletzt das „Haus am Marktanger“ mit Büros und Ordinationen.

Ein Erweiterungsbau zur Schule wurde 1949/50 an der Westseite errichtet. Die verbliebene Hoffläche diente damals für Garagen, Werkstätten und Parkplätze. 1972-1974 entstand die „Schule am Rosenhof“ mit dem Sonderpädagogischen Zentrum auf dieser Fläche. Das Untergeschoß nahm ein Turnsaal ein, mit dem wohl die meisten archäologischen Überreste vergangener Jahrhunderte verloren gingen. Dieser Schulbau wurde 2023 abgebrochen und so eine offene, teilweise begrünte Fläche zurückgewonnen.

Die Abbrucharbeiten im August des Jahres beließen die unteren Teile der Außenmauern des Untergeschoßes als Aussteifung im Boden (Abb. 6). Es war daher nicht zu erwarten, dass außer den Verfüllungen der ehemaligen Baugrube archäologisch relevante Schichten zu beobachten sein würden. Auch die Entfernung der Bodenplatte ließ aufgrund deren Tiefenlage keine für die Stadtgeschichte wichtigen Befunde erwarten. In diesem Sinn beschränkten sich neue Erkenntnisse aus dieser Baubegleitung auf ein Minimum. Umso mehr muss man annehmen, dass die erwähnten Bauten insbesondere des 20. Jh. zu umfangreichen Zerstörungen geführt hatten. In den Flächen außerhalb dieses Bestandes ist aber durchaus noch mit Überresten vor dem 19. Jh. zu rechnen.

Abb. 6: Marktanger, 11. August 2023, Abbruch der Schule im Rosenhof bis unter die Bodenplatte des ehemaligen, untergeschoßigen Turnsaals.

4. Grabung Schneiderkirche (Franz-Reinisch-Platz 1 / vormals Pfarrplatz 3) – Oktober-November 2023

Abb. 7: Schneiderkirche (Franz-Reinisch-Platz 1), 25. November 2023, Endsituation der Grabung, Blickrichtung West, Treppengerüst, in der Westmauer mehrere zugesetzte Architekturöffnungen und zwei Deckenniveaus, unten Mörtelestrich von ca. 1320.

Die sogenannte Schneiderkirche, eine Liebfrauenkapelle, wurde 1410 oder kurz zuvor gestiftet. Davon waren Wandflächen mit reichem Freskenschmuck noch vage erkennbar. 1832/33 wurde die Kapelle profaniert und zum Lagerraum der Pfarre umgebaut. Im Zuge dessen gingen etwa zwei Drittel davon verloren. Mit dem aktuellen Umbau zu einem Kulturzentrum wurden auch archäologische Untersuchungen nötig, die im Sommer 2021 begannen und mit langen Unterbrechungen bis Mai 2025 andauerten. Die Grabungsergebnisse führten zu Konzept- und Planungsänderungen und machten aufwendige statische Sicherungsmaßnahmen notwendig. Denn letztlich entschloss man sich, ein neu entdecktes, mittelalterliches Gebäude über zweieinhalb Geschoße bis zu seinem unteren Abschluss freizulegen.

Im Berichtsjahr 2023 konnte nach einer abermaligen statischen Absicherung der (hangseitigen) Nordmauer die Entnahme der 2022 verbliebenen etwa 1,9 m an Verfüllungen im Gebäude des frühen 14. Jahrhunderts abgeschlossen werden (Abb. 7). Es nahm etwa ein Drittel der Fläche des Lagerraums ein. Die Gesamthöhe der im Innenraum entnommenen Sedimentsäule erreichte zuletzt ca. 7,9 m ab dem Ausgangsniveau (Dielenboden des Lagerraums). Sie wurde von Beginn an durch die Aufnahme von Bodenprofilen etc. dokumentiert (Abb. 8).

Die trapezoide Grabungsfläche wurde zu diesem Zweck mittig zu den teilweise noch erhaltenen Wandsäulen der Kapelle geviertelt (Quadranten). Die etappenweise Entnahme der Schichten in jeweils diagonal gegenüberliegenden Quadranten, die Umlagerung des Materials auf die jeweils noch höher verbliebenen Quadranten, deren Absaugung mittels Saugbaggers unter gleichzeitig fortschreitender Dokumentation

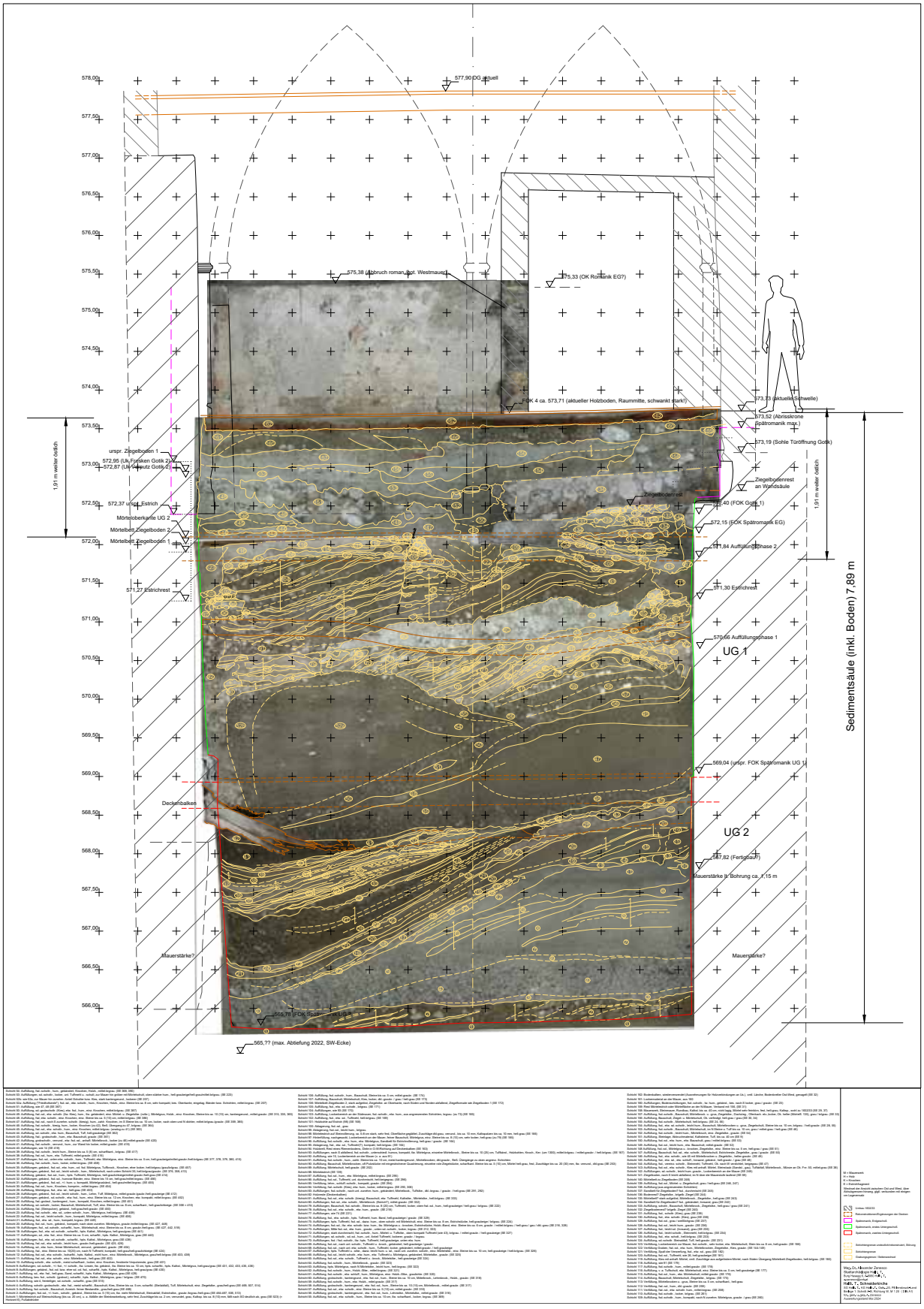

Abb. 8: Schneiderkirche, Bodenprofil (Westprofil) zur Dokumentation der Verfüllungen und Analyse der Auffüllungs- und Setzungsvorgänge, Auswertungsstand Mai 2024.

der Bodenprofile wurde gegen Ende der Grabung noch durch den notwendigen Einbau eines Treppengerüsts erschwert. Es diente dazu, die bereits sehr tief liegenden Arbeitsniveaus zu erreichen und musste zuletzt noch versetzt werden. Die Abstimmung dieser Arbeiten mit dem allgemeinen Projektlauf funktionierte problemlos.

Zusammenfassend wurde die Kapelle in ein seinerzeit bereits seit knapp 100 Jahren bestehendes Bauobjekt gesetzt. Dazu verwendete man das oberste von drei Geschoßen, welches etwa auf dem Niveau des anschließenden Friedhofs der St. Nikolauskirche lag. Das ursprüngliche Gebäude war spätestens 1320 am Hang südlich der besagten Kirche errichtet (1317d)[4]. Seine Unterkante lag etwa auf halber Höhe zur Salvatorgasse in der Unterstadt, ein Höhenunterschied von insgesamt etwa 15 m. Von den vermutlich drei Geschoßen plus Dachgeschoß waren zweieinhalb Geschoße erhalten. Sie waren durch massive und dicht gesetzte Tramdecken bei Raumhöhen um 3 m getrennt. Vertikale Verbindungen konnten nicht festgestellt werden. Jedes Geschoß besaß jeweils im westlichen Raumdrittel Türöffnungen nach Westen und Süden. Dazu kam je Geschoß ein Fenster in der Südhälfte der Westmauer. Daher sollte sich die Funktion dieses Baukörpers über die Erschließung eines südlich angrenzenden Gebäude, vielleicht auch nur einer Treppenanlage, vom westlichen Vorfeld aus erklären. Dort finden sich bis heute die Überreste einer namenlosen mittelalterlichen Gasse. Darüber hinaus muss auch eine Funktion als Lagerräumlichkeit vorgelegen haben, wofür insbesondere die massiven und zahlreichen Deckenbalken sprechen. Besonders erwähnenswert ist der Einbau eines horizontalen Holzregals nach Art eines Wandschranks über die Länge der Ostmauer, auf halber Raumhöhe im ersten Obergeschoß.

Demnach ist neben den insbesondere an der Südseite hervorragend erhaltenen Fresken der Kapelle die originäre Überlieferung des Objektes aus dem frühen 14. Jh. von besonderer Bedeutung. Da die „Untergeschoße" erst um 1430 aufgefüllt wurden (s. u.), konnte es nach knapp 600 Jahren erst 2023 wieder betreten und in seiner Vollständigkeit bewundert werden. Ein Großteil der architektonischen Merkmale mit seinen Oberflächen und dem Mörtelestrich sind dem Originalbau zuzuordnen (Abb. 9).

In das oberste Geschoß dieses Vorgängerbaus wurde zu Beginn des 15. Jh. die besagte Kapelle eingebaut, die niveaumäßig auf den Friedhof bezogen war. Dafür wurden Wandsäulen in die Raumecken und Wandmitten gesetzt, über denen sich ein Kreuzrippengewölbe erhoben haben dürfte (Funde von Gewölberippen). Damit erhielt der ursprüngliche Raum einen völlig neuen – sakralen – Charakter.

Nach der Profilanalyse wurden die beiden unteren Geschoße erst in einer zweiten Phase aufgefüllt. Das legt ein Niveauvergleich der verschiedenen, abgesackten Fußbodenniveaus nahe. Denn sie deckten sich einerseits mit den Unterkanten der Wandsäulen, andererseits mit der Unterkante der Verputzung und Freskierung des Sakralraums um 1430[5]. Damit verbunden war also eine Anhebung des Fußbodens, vmtl. zugleich

4 Kurt Nicolussi/Thomas Pichler, Dendrochronologische Analyse an Balkenresten der Schneiderkapelle in Hall in Tirol, Pfarrplatz 3. Unpubl. Bericht, Innsbruck 2022.
5 Eine genauere Datierung wird mit der kunsthistorischen Analyse der Fresken erwartet.

Abb. 9: Schneiderkirche, 12. November 2023, Fußabdrücke im Mörtelestrich von ca. 1320, ehemaliges Erdgeschoß, Nordwesten, nahe einer (entfernten) Holztreppe.

mit der Anhebung des Friedhofsniveaus im Zuge des zeitgleichen Baus der Nikolauskirche (Kirche 3, ca. 1425-1440). Diese Veränderung war so wichtig, dass sogar die Basen der Wandsäulen im Boden verschwanden. Die angenommene Parallelität mit dem Kirchenbau ist aus mehreren Gründen plausibel, u. a. weil sich in den Verfüllungen sehr viel „Friedhofserde" mit menschlichen Knochen fand, was eine zeitliche Nähe von Auffüllungen unter der Kapelle und Aushub von Fundamentgräben für die neu errichtete St. Nikolauskirche nahelegt.

Die erwähnten Auffüllungen müssen durch andauernde Setzungen zu fortlaufenden Problemen bzw. Reparaturen und neuerlichen Auffüllungen geführt haben. Für das späte 16. Jh. werden nochmals Renovierungsarbeiten berichtet. Im frühen 19. Jh. soll noch ein Flügelaltar bestanden haben. In den Verfüllungen fanden sich die Reste eines Altarsockels der jüngsten Fassung. 1832 bis 1833 erfolgten die erwähnten Umbauten zum Lagerraum, was sich mit den Baubefunden decken würde. Dabei wurden die Ost- und Nordmauer bis auf das neue Fußbodenniveau abgebrochen. In der Nordwestecke entstand eine Treppenanlage vom Friedhof im Norden zu tiefer liegenden Nutzungsniveaus im Westen.

Das Grabungsjahr 2024

5. Nordfassade der Schneiderkirche

Als Entscheidungsgrundlage für die Gestaltung der Nordfassade der Schneiderkirche (Abb. 10) wurden an mehreren Stellen Schichtentreppen zu historischen Oberflächen angelegt. Es zeigte sich, dass, bedingt durch umfangreiche Eingriffe, nur an wenigen Stellen ungestörte Abfolgen in Teilsequenzen erhalten sind.

Die älteste erhaltene Fassung (19. Jh.) bildete an den Laibungskanten der Türen noch keine Abfasung aus. Am Gesimse zeigte sich eine deutlich größere Rundung, als heute zu sehen ist. Daher besaß dieses ursprünglich wohl nur eine einfache Kehlung. Seine Oberfläche war wie heute durch Glättung akzentuiert. Über dem Putz (1a) lag eine Kalkschlämme. In der Folge wurde über der schadhaft gewordenen Oberfläche bereichsweise ein dünner Reparaturputz aufgeworfen, der zur Fixierung des Untergrunds und dem besseren Halt des folgenden Putzauftrags diente (Haftputz). Mit diesem erhielt die Fassade ein neues Erscheinungsbild. Er ist deutlich umfangreicher vorhanden. In dieser Fassung wurden erstmals Abfasungen der Laibungskanten von ca. 2 x 2 cm ausgeführt. Das Gesimse wurde nun stärker gerundet und erhielt eine doppelte Kehlung. Über dieser Putzoberfläche war eine gebrochen weiße Tünche in Resten zu erkennen. In einer dritten Fassung erfolgte der Auftrag von Feinputz in den Laibungen und am Gesimse. Der diesen teils überdeckende, geworfene Putz (5) mit rauer Oberfläche wurde scharf dagegen abgesetzt. Diese Fassung datiert bereits gegen die Mitte des 20. Jh.

Abb. 10: Schneiderkirche, 13. Mai 2024, Nordfassade, Blickrichtung Südwest.

6. Baubefunde Schneiderkirche Ost

Auch an das mittelalterliche Gebäude von 1317d bzw. die Schneiderkirche östlich anschließende Räumlichkeiten werden Teil des geplanten Veranstaltungszentrums. Im Erdgeschoß (Abb. 11) wird daraus der künftige Veranstaltungsraum. Bei dessen Süd- und Ostmauern handelt es sich um Strukturen des 19. und 20. Jh. (Südostecke).

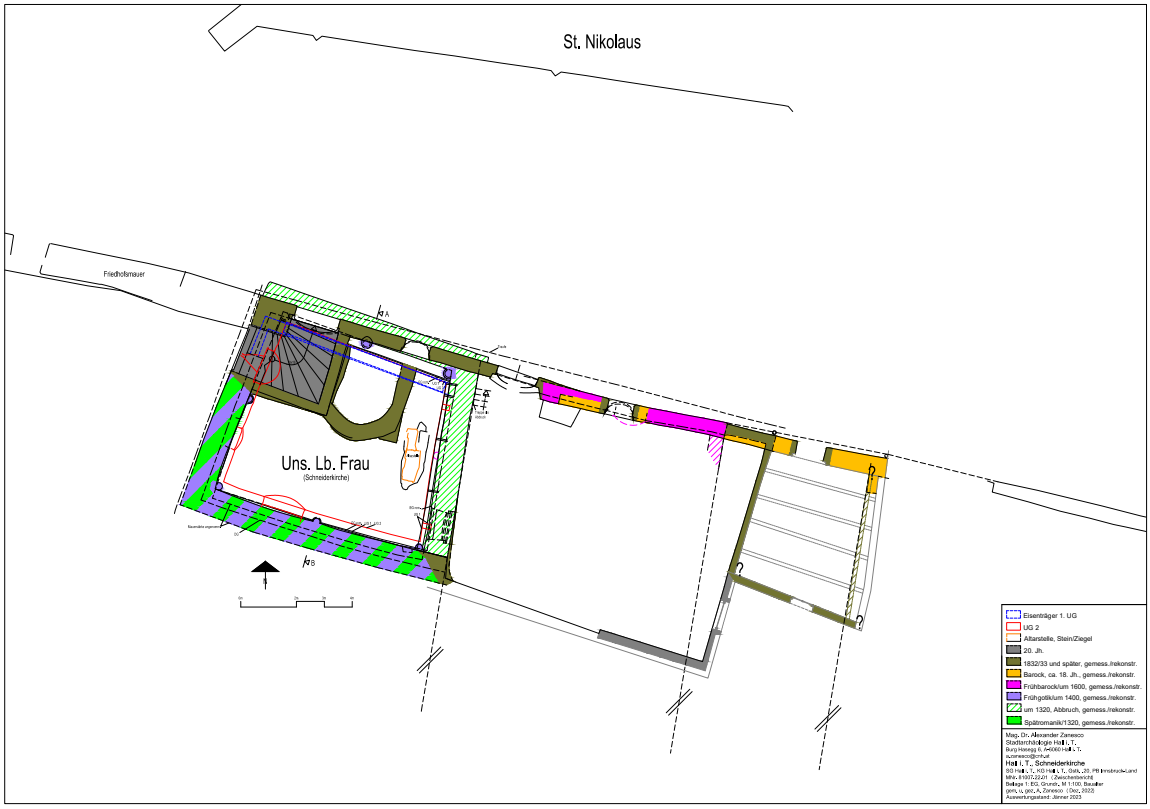

Abb. 11: Schneiderkirche, Grundriss und Baualterplan des Erdgeschoßes, Auswertungsstand Jänner 2023.

Die Nordmauer zeigte dagegen Überreste eines älteren Gebäudes, vorerst datiert in das (späte) 16. Jh. Seine ehemalige nordöstliche Außenecke war schon an der Fassade deutlich abzulesen. Es stand auf der Friedhofsmauer des frühen 14. Jh. und übernahm deren bogigen Verlauf. Im Inneren zeigte sich deckungsgleich mit der erwähnten Außenecke die Abrissfläche der ehemaligen Ostmauer. Sie lag vermutlich etwa parallel zur Schneiderkirche und zum weiter östlich stehenden Nachbargebäude. Im Westen schloss das Gebäude an die Außenmauer des mittelalterlichen Objektes an. Hier zeichnete sich an den jüngsten Oberflächen eine Treppe ab, die auf eine deutlich tiefer als heute in der Nordmauer sitzende Türöffnung zielte. Dass hier schon im frühen 14. Jh. eine Durchgangs und vermutlich Treppensituation bestand, wurde u. a. durch die späteren Grabungen entlang der Nordfassade gezeigt (s. u.). Ältere Spuren einer Treppe waren aber nicht zu beobachten, weil die Putze nicht abgenommen werden konnten.

Der erwähnte Anbau nach Osten war im Erdgeschoß nur bis etwa drei Viertel der heutigen Raumhöhe erhalten und trug darüber wohl einen Dachstuhl (Abb. 12). Diese Raumstruktur ging verloren, als im Untergeschoß von Süden her ein großer Raum unterschoben wurde. Er verläuft im Norden geradlinig und weicht daher in der Flucht von der bogig verlaufenden Friedhofsmauer bzw. dem aufsitzenden Gebäude ab. Außerdem greift er weiter nach Osten aus. An der erwähnten Hausecke sprang die Mauer um ca. 0,35 m ein, um von dort nach Osten weiter zu laufen. Im Untergeschoß wurde dieser Vorsprung durch eine Vormauerung ausgeglichen. An der Oberkante dieser Mauer zeigten sich Deckenbalkenlöcher mit ca. 0,40 m Abstand zueinander.

Ein deutlich durchhängender Unterzug aus Lärche von ca. 28 x 30 cm Querschnitt lag etwa mittig durch den Raum in West-Ost-Richtung auf einem mit diesen Balkenlöchern korrespondierenden Niveau (Abb.

Abb. 12: Schneiderkirche, Erdgeschoß Ost (Raum 0.2), 13. Februar 2024, Blickrichtung Nordost, nach der Entfernung der Bodenbretter, ganz links Eingangstür, älterer Bestand folgt dem Verlauf der Friedhofsmauer des 14. Jh., dem er aufsitzt; etwa an Stelle des heutigen Fensters bereits eine Fensternische, nach Osten durch eine Außenmauer begrenzt (Pfeil), anschließend weitere Anbauten tlw. im Verband mit dem darüber ziehenden Neubau wohl von 1832/33, hebt sich durch Fluchtversatz deutlich ab (oben); die Bodenbalken sitzen ursprünglich im von unten unterschobenen bzw. vorgelegten Mauerwerk und auf einem Unterzug (unten), nach einer Niveauerhöhung auf Polsterhölzern, der Schacht links ebenfalls später hinzugefügt.

Abb. 13: Schneiderkirche, Erdgeschoß Ost (Raum 0.2), 16. Februar 2024, Blickrichtung Ost, Unterzug nach Entfernung der aufliegenden Bodenbalken, quer dazu ein Obergurt des untergeschobenen Gewölbes.

13). Er konnte dendrochronologisch 1726 datiert werden[6]. Im Osten ruhte er auf einem in das Mauerwerk eingelassen Pfosten und war mit diesem zusätzlich verstrebt. Diese Mauer (des Untergeschoßes) lag ca. 0,30 m hinter der heutigen Mauerflucht (1832/33) im Erdgeschoß. Im Westen dagegen saß der Unterzug in der später bis auf dieses Niveau abgebrochenen mittelalterlichen Mauer. An der Südseite lagen die Bodenbalken einem Längsbalken auf, der seinerseits auf in die vermutlich 1832/33 errichtete Mauer eingelassenen Holzkonsolen lastete.

Die Balkenlöcher in der Nordmauer bezeugen eine von Beginn an vorhanden gewesene Balkendecke. Sie scheint nach dem Umbau von vermutlich 1832/33 wiederhergestellt worden zu sein. Der Unterzug von 1726d datiert die Decke nach diesem Jahr. Ein später darunter eingebautes Gewölbe sparte den in situ verbliebenen Unterzug aus, datiert also jünger als die Holzdecke (Abb. 14). Vermutlich wurde in diesem Kontext der Boden um 0,35 m angehoben, was u. a. an verschiedenen Putzkanten abzulesen ist. Das konnte mit Polsterhölzern auf dem Unterzug, den Auflegebalken an der Südmauer und am Mauerabsatz im Norden erreicht werden. Die Hebung des Bodens erfolgte dabei in einer sehr nachlässigen Art (Abb. 12). Von den zwölf Deckenbalken (Fichte) mit ca. 21 x 28-29 cm Querschnitt durchspannten nur zwei die gesamte Raumbreite. Die Balken lagen in 0,40-0,90 m Abstand zueinander. Manche stießen am Unterzug stirnseitig aneinander, andere waren verblattet, einige lagen seitlich nebeneinander. Manche funktionslose Holzverbindungen zeigten, dass hier auch Abbruchmaterial (eines Dachstuhls) verwendet wurde.

6 Frdl. Mitt. Dr. Kurt Nicolussi, Innsbruck.

Abb. 14: Schneiderkirche, Erdgeschoß Ost (Raum 0.2), 4. März 2024, Blickrichtung Nordost, Gewölbeobersicht nach Entfernung des Unterzuges; das Gewölbe spart diesen deutlich aus.

Ein Kellerschacht im Nordwesten führte ebenfalls zu Veränderungen. Spätere Eingriffe erfolgten im Südosteck, wo eine Neuaufmauerung übereck von 3,4 x 3,4 m über mindestens zwei Geschoße zu beobachten war (1970er/80er).

Dass die Aufhöhung des Bodens mit dem Umbau von vmtl. 1832/33 zusammenfiel, zeigt auch die erdgeschoßige Fachwerkmauer im Nordosten (Abb. 12). Sie lag ca. 0,3 m vor der Mauer des Untergeschoßes der unterschobenen Nordmauer auf. Die Unterkante der ersten Putzlage korrespondierte dabei mit dem jüngeren, höheren Bodenniveau. Sie lief übereck an die Mauern des Umbaus von 1832/33. Für den Holzboden kann man daher grob ein Datum um 1800 annehmen.

Der östlich anschließende Anbau (Räume 0.3 und -1/3) konnte nur baubegleitend unter Zeitdruck beobachtet werden. Wesentlich ist hier, dass noch Überreste des nach Süden abfallenden Geländes vorhanden waren. Überall sonst ist die Geländeform durch die an den Hang gestellten Bauten verloren gegangen.

7. Grabung Schneiderkirche/Friedhof St. Nikolaus

Von Mai bis Juli 2024 wurde mit einigen Unterbrechungen an einem Leitungsgraben entlang der Nordfassade des ehemaligen Lagerhauses der Pfarre St. Nikolaus gearbeitet (Schneiderkirche, Franz-Reinisch-Platz 1). Damit wurde in den die St. Nikolauskirche umfassenden Friedhof eingegriffen. Er war, mit einzelnen späteren Ausnahmen, ab etwa der Mitte des 14. Jh. bis ca. 1500 als Stadtfriedhof in Verwendung.

Die Breite des Grabens betrug ca. 1,0-2,0 m, unterschiedlich abgetreppt (Abb. 15). Die projektierte Grabentiefe wurde aufgrund des archäologischen Befundes (s. u.) auf knapp einen Meter reduziert. Eine Ausnahme bildete nur der östlichste Abschnitt von ca. 3,35 m Länge und ca. 1,4 m Tiefe, wo Anschlüsse an die Haustechnik herzustellen waren. Die

Abb. 15: Schneiderkirche, Nordfassade, 11. Juli 2024, Leitungsgraben im Ostteil, Blickrichtung Südost, zusätzliche Abtiefung auf 1,4 m nur im östlichsten Abschnitt.

Abtiefung erfolgte zuerst maschinell unter archäologischer Aufsicht. Ab dem Auftreten von Grabbefunden wurde händisch gearbeitet.

Mit der Feststellung einer älteren Oberfläche in knapp einem Meter Tiefe und einer sich abzeichnenden höheren Bestattungsdichte unter diesem Niveau wurde wie erwähnt auf eine weitere Abtiefung verzichtet.

Ältere Friedhofsoberfläche

Abb. 16: Schneiderkirche, Nordfassade, 4. Juni 2024, Leitungsgraben im Ostteil, Blickrichtung Ost, ältere Friedhofsoberfläche, v. a. die beiden Schiefersteinplatten links, rechts unten verfüllte Mulde an einer ehemaligen Hausecke

Etwa 0,95-1,0 m unter der Geländeoberkante (GOK) fanden sich über die Länge des Schnitts mehrere Hinweise auf eine ältere Oberfläche, eine Art Lauf- und Bauhorizont (Abb. 16). Er war mehrfach von Grabschächten durchstoßen. Da Gräber sowohl ober- als auch unter diesem Niveau zu liegen kamen, ist davon auszugehen, dass diese Oberfläche während der Dauer der Friedhofsnutzung bestand und auch nach der Ablagerung der sie bedeckenden Schichten Bestattungen vorgenommen wurden.

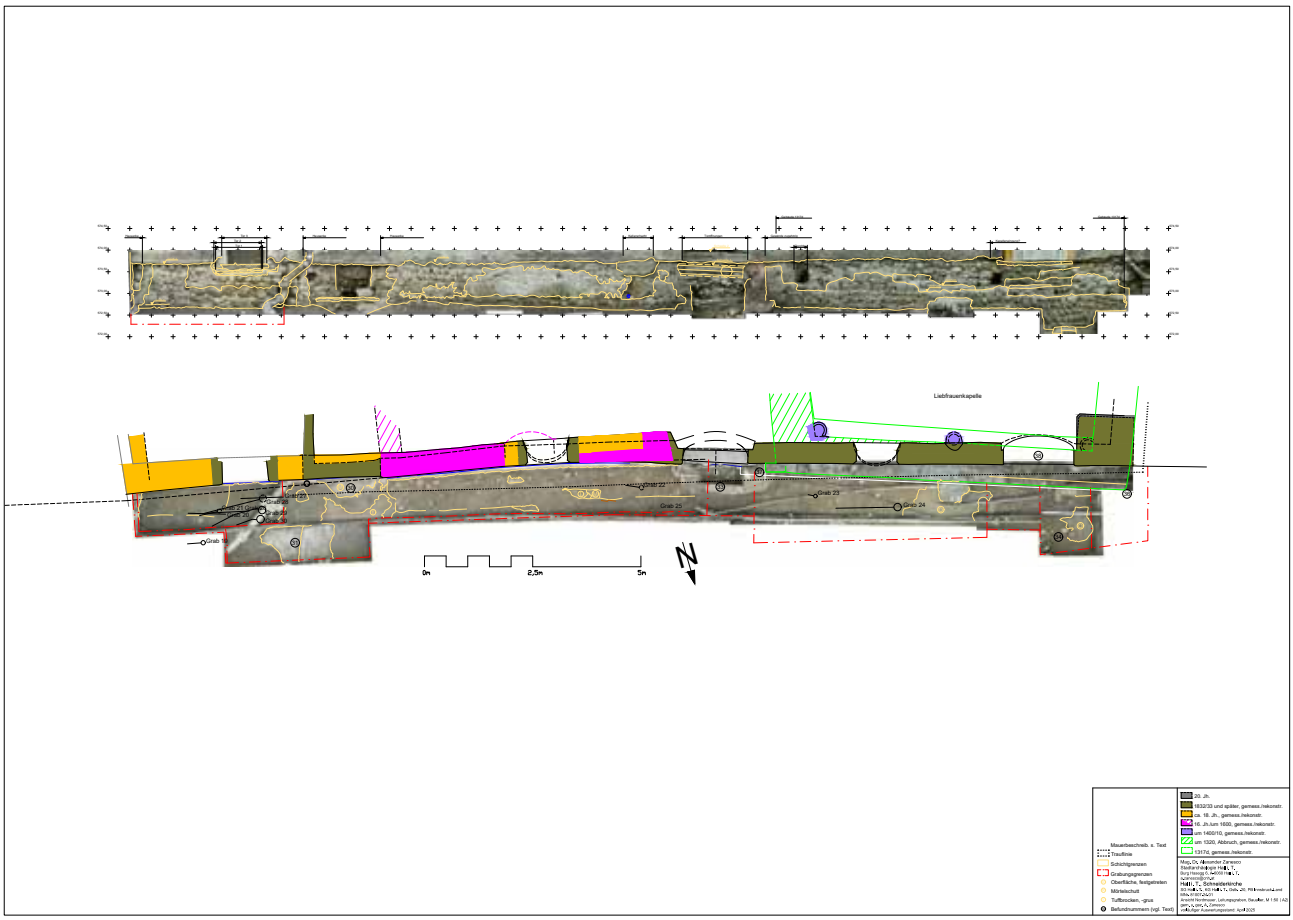

Abb. 17: Schneiderkirche, Leitungsgraben entlang der Nordfassade; Grundriss, Maueransicht und Baualterplan, Auswertungsstand April 2025.

Mittelalterliches Gebäude

Im Zuge dieser Kampagne konnte die nördliche Außenseite des im Inneren freigelegten mittelalterlichen Gebäudes („Schneiderkirche“) ergänzend beobachtet werden. Offene Fragen betrafen die genaue Mauerflucht, die Mauerstärke, das Verhältnis zu den anschließenden Friedhofsmauern, Gegenbefunde zu im Gebäudeinneren gemachten Beobachtungen etc. (Abb. 17).

Die Mauerkante verlief erwartungsgemäß parallel zur Innenflucht und ergab so eine Mauerstärke von ca. 0,87 m auf diesem Niveau. Die nordwestliche Außenecke befand sich etwa 0,57 m nördlich der heutigen Nordfassade und grob in Flucht mit der Westfassade. Auf die unregelmäßig abgebrochenen Mauer wurde wohl 1832/33 stark zurückversetzt und unter auffälligem Fluchtversatz die Nordmauer des damals errichteten Lagergebäudes gestellt.

Das mittelalterliche Gebäude zeigte lagiges Steinmauerwerk aus teils behauenen Bachkoppen (Kalkstein), bei einer Lagenhöhe von ca. 0,18 m. Horizontale Mörtelbänke traten bis zur Außenflucht vor, wo sie abgestrichen waren. Die äußere Steinschicht reichte bis ca. 0,25 m in das Mauerinnere, das Füllmauerwerk dahinter lag zum Teil frei (Ausbruch).

Mindestens bis zur erreichten Tiefe von ca. einem Meter unter der Abrisskrone am westlichen Ende war sie (innerhalb einer Baugrube) als Sichtmauerwerk ausgeführt.

An der Nordostecke des mittelalterlichen Gebäudes fanden sich in das Mauerwerk eingebundene Orthostaten aus Kalktuff von ca. 0,38 m Breite, einmal mit 0,55 m Höhe, und 0,20 m Stärke. Die dadurch gebildete Kante ragte ca. 0,25 m gegenüber östlichen Flucht der Ostmauer vor und lässt sich daher als (einziger) Überrest eines Gewändes interpretieren. Die Resthöhe betrug ca. 1,35 m. Darunter sprang der Stein ca. 0,05-0,08 m in die Öffnung vor (wohl unter Schwellenniveau). Es ist anzunehmen, dass sich dieser Befund in den im Inneren beobachteten Abdrücken einer nach Süden absteigenden Treppe spiegelt, die allerdings einer wesentlich jüngeren Phase angehörte. Jedenfalls belegt er einen ehemaligen Durchlass oder Abgang östlich am mittelalterlichen Gebäude. Die Stelle wurde von späteren Türeinbauten so verunklart, dass vorerst noch keine weiteren Details gegeben werden können.

In das vermutlich oberste Geschoß (Dachgeschoß) des beschriebenen mittelalterlichen Gebäudes wurde 1410 oder kurz davor eine Kapelle gestiftet. Eine der noch nicht beantworteten Fragen betraf den Zugang zu diesem Raum. Nach raumseitigen Befunden kam dafür am ehesten die Position der heutigen westlichsten Eingangstür an der Nordseite in Frage. Eine eindeutige Antwort konnte 2024 noch nicht gefunden werden.

Friedhofsmauer

Der Kontaktbereich zwischen diesem Gebäude und dem östlich anschließenden, ebenfalls spätromanischen Mauerzug konnte aufgrund von zahlreichen Störungen nicht direkt befundet werden. Auch im weiteren Verlauf nach Osten war die Mauer in den oberen Teilen immer wieder gestört. Es handelte sich auch hier um lagiges Steinmauerwerk, aber aus großteils unbehauenen Bachkoppen (Kalkstein), teilweise als opus spicatum ausgeführt. Die Lagenhöhe betrug zwischen 0,13 und 0,15 m (an der Schnittunterkante ca. 0,25 m). Der Setzmörtel blieb bis ca. 2 cm hinter dem Mauerhaupt.

Die Mauer vollführt etwa 5 m östlich des mittelalterlichen Gebäudes eine fließende Fluchtkorrektur Richtung Nordosten. In diesem Bereich ist über ca. 2,5 m Länge an der Außenseite ein fast flächiger Mörtel aufgetragen, der das zeitweise Freistehen auch dieses Mauerabschnitts belegt.

Spätgotisches Gebäude

Etwa 8,7 m östlich des beschriebenen, mittelalterlichen Gebäudes brach die spätromanische Friedhofsmauer in den oberen Teilen nach Osten ab. Die Situation korrespondierte mit den Baubefunden einer Hausecke, die analog auch an der Innenseite festgestellt wurde (s. o.). Ein hier auf der Friedhofsmauer errichtetes Gebäude dürfte in das (späte) 16. Jh. datieren (Abb. 12). Die Friedhofsmauer (hier als Fundament) war an dieser Stelle ausgebrochen und die Abbruchkanten wurden mit Ziegelmauerwerk begradigt.

Etwas tiefer fand sich an dieser Stelle eine Bodenmulde, sehr wahrscheinlich durch das Auffangen und Ableiten von Dachwässern entstanden oder dafür angelegt (Abb. 18). Sie wurde im Laufe der Zeit mehrfach verändert. Die Auffüllung der Mulde mit horizontal abgelagerten Sedimenten setzte sich bis zur Abrisskrone (bis ca. 1,50 m unter GOK) fort. Diese Mauer war schräg nach Süden abgebrochen und unten mit Ziegeln abgemauert (Abfließrichtung). Von Süden her war Mischmauerwerk als Teil des wohl um 1800 eingebauten Untergeschoßes aufgezogen (s. o.).

Die trichterförmige Mulde zeigte an der Oberseite einen Durchmesser von ca. 1,4 m mit der tiefsten Stelle ca. 1,25 m unter GOK, somit etwa 0,25 m unter dem erwähnten ehemaligen Friedhofsniveau. Sie scheint mit diesem in die Höhe gewachsen zu sein und dabei ihre Funktion beibehalten zu haben, bis es zum Neubau der Lagerhalle kam, die alle Baukörper in sich aufnahm.

Abb. 18: Schneiderkirche, Nordfassade, 12. Juni 2024, Bodenmulde zur Ableitung von Dachwässern an einer ehemaligen Hausecke rechts, noch nicht vollständig ausgenommen.

Fundbearbeitungen und Publikationen

Auch in den Jahren 2023-2024 erfolgte die fortgesetzte Reinigung, Konservierung und Magazinierung von Fundmaterial aus laufenden Grabungen unter der Leitung von Frau Mag. Anna Awad-Konrad. Fundkomplexe aus verschiedenen Grabungen wurden im Rahmen von Dissertationen und Publikationen bearbeitet.

Technische Grabungsberichte und ihre Kurzfassungen werden laufend in den Fundberichten aus Österreich publiziert. Im Berichtszeitraum wurde auch intensiv am fünften Band des „Forum Hall in Tirol" gearbeitet. Darüber hinaus erschienen folgende Arbeiten:

Alexander Zanesco, Sonderfriedhof Pfons „Gipser Geschwöle". In: Michael Kerschbaumer (Hrsg.), Chronik unserer Gemeinde Pfons (Matrei a. Br. 2024) 252-258.

Alexander Zanesco / Martin Bitschnau, Zum Stadt- und Pfarrkirchturm von St. Nikolaus in Hall i. T. In: Anna-Elisabeth Awad-Konrad / Hubert Ilsinger / Florian M. Müller / Elisabeth Waldhart (Hrsg.), Opfer der eigenen Begeisterung. Festschrift für Harald Stadler zum 65. Geburtstag (Brixen 2024) 679-688.

Alexander Zanesco